



Ihre „Ehemaligen“ erinnern sich dankbar

Ungezählt sind die Leipziger Arbeiter- und Bauernstudenten, denen die heute 74jährige — man sieht ihr das Alter nicht an — wie eine Mutter half, der vielen Schwierigkeiten und schier unlösbaren Probleme auf dem neuen, ungewohnten Lebensschritt Herr zu werden. Geschätzt und verehrt wird sie von jenen Leipziger Studenten der Vorstudienkurse, der Vorstudienanstalt und dann der Arbeiter- und Bauern-Fakultät, die sich in den nicht leichtesten Jahren 1946 bis 1951 auf ihr Hochschulstudium vorbereiteten; Genossin Rosemarie Sacke, geb. Gaudig, Aktivistin der ersten Stunde, heute Arbeiterveteranin in Leipzig.

In den letzten Jahren der Weimarer Republik, noch als Studentin der Leipziger Universität (1924 bis 1931), fand sie den Weg zur Arbeiterbewegung. Gemeinsam mit ihrem Gatten, dem 1893 frisches einflussreichen Privatdozenten Dr. phil. Georg Sacke, nahm sie am antifaschistischen Widerstandskampf teil. Während ihr Mann den Nazi-Schergen noch am 27. April 1945 zum Opfer fiel, überlebte sie Gefängnis und Konzentrationslager. Aus Hamburg, wo sie im September 1945 Mitglied der KPD geworden war, kehrte sie in ihre Heimatstadt Leipzig zurück.

Leipziger Stadtrat Helmut Holtzhauer hatte sie am 23. Oktober 1945 gebeten, als Dozentin bei der Ausbildung von Neulehrern an dem damals geplanten Schulwissenschaftlichen Institut, der späteren Pädagogischen Fakultät der Universität, mit zuwirken. „Die Erziehung junger Menschen zu Trägern eines demokratischen und antifaschistischen Deutschlands“, schrieb Holtzhauer damals, „setzt voraus, daß die Erzieher selbst den Forderungen dieser neuen Entwicklung Rechnung tragen“.

Als Rosemarie Sacke dann am 3. Februar 1946 in Leipzig eintraf, übertrug man ihr sogleich die Aufgaben des Stellvertreters vom Rektor der Leipziger Volkshochschule, sie wurde Konzektor neben Rektor Dr. Herbert Schaller.

Die Sonderreifeprüfung der ersten rund 50 Arbeiter (Ende Februar/Anfang März 1946) nahm sie mit ab. Diese ersten 50 Arbeiterstudenten, die sogleich mit ihrem Studium begannen, erinnern sich ihrer dankbar, z.B. der spätere Politökonom Prof. Dr. Erich Schade.

Seit ab Februar 1946 die „Vorbereitungslehrgänge für das Hoch-

schulstudium“ bei der Volkshochschule stattfanden und dann seit 1947, als diese in Vorstudienanstalten (Vosta) bei der Universität umgewandelt wurden, unterrichtete sie mit Liebe und Leidenschaft, insbesondere zur sowjetischen Literatur. Anfangs war sie neben Genossen Schaller die einzige, die im Sinne der Partei der Arbeiterklasse auftrat. Bald gelang es, weitere Genossen als Dozenten zu gewinnen, so ihre späteren Nachfolger als ABP-Direktoren Horst Ebschbach und Fritz Korimski, oder als Vosta- bzw. ABP-Dozenten die heutigen ordentlichen Professoren Ernst Werner, Robert Schulz (beide KMU) und Hans Günther Thalheim (Humboldt-Universität). Unter Leitung der Pat-

Prof. Dr. Gottfried Handel schreibt über die erste Direktorin der Leipziger ABP, Genossin Rosemarie Sacke

rel formierte sich ein Dozentenkollektiv, dem auch Parteilose und Blockfreunde angehörten, beispielsweise die immer hilfsbereiten Dozenten Dr. Hauptmann und Dr. Holtmann, die so schwierige Fächer für viele ihrer Studenten wie Mathematik bzw. Mathematik und Physik lehrten.

Mit Wirkung vom 1. Januar 1949 übertrug ihr die Landesregierung Sachsen die Leitung der Leipziger Vorstudienanstalt.

Mit deren Weiterentwicklung zur Arbeiter- und Bauern-Fakultät, die im Sommer 1949 das Gebäude Döllnitzer Str. 2, (heute Lumnitzerstraße) bezog, wurde sie erster Direktorin dieser Fakultät, den Helmut Holtzhauer als sächsischer Volksbildungsminister feierlich in das neue Amt einführte. Nennmehr gehörte sie dem Lehrkörper der Universität und seinem Akademischen Senat an.

Stolz und dankbar erinnert sie sich, wie damals neben den Genossen unserer Partei die sowjetischen Genossen halfen, das Arbeiter- und Bauernstudium durchzusetzen. Vor allem Major Pjuschnikow von der SMA Sachsen gehörte zu jenen, die sich unermüdet um die Arbeiter und Bauern auf den Schulbänken

worsten, mit Rat und Tat zur Seite standen. Unvergessen bleibt ihr weiterhin der Besuch eines Dezentalkurses an der zentralen SMAD-Schule in Königswusterhausen von Januar bis März 1948: „Als unverlierbaren Besitz habe ich von der SMAD-Schule die gründliche Kenntnis der Geschichte der KPD/SU erhalten und die Erinnerung an einen Sowjetlehrer wie Major Pjuschnikow. Als die Stadt Leipzig für außergewöhnliche Leistungen einen Preis für Vertreter von Kunst, Kultur, Wissenschaft und Technik vergab, zählte sie zu den ersten, die am 14. Januar 1950 diese Ehrung entgegennahmen.“

Bestanden und zurückhaltend, doch prinzipiell, wenn es um eine gute Sache ging, war sie immer für ihre Studenten da. Als es darum ging, einem Abgeordneten des Brandenburgischen Landtages vom reaktionären Flügel der LDPD eine Abfuhr zu erteilen, weil dieser die Arbeiterstudenten als „minderbegabt“ erklärte, ließ die Antwort von R. Sacke in der Leipziger Volkszeitung vom 4. Januar 1950 an Klarheit nichts missen:

Auch als sie von der „Bürde“ des ABP-Direktors am 1. März 1951 entbunden wurde, als Lehrerin der Kreis- und Bezirksparteischule unterrichtete und dann ein Jahr lang im marxistisch-leninistischen Grundlagenstudium an der Theaterhochschule Leipzig, blieb ihr Herz bei der Jugend, besonders den Arbeiter- und Bauernstudenten.

Man fragt „Ehemalige“ wann immer man will — voller Dankbarkeit erinnern sie sich ihrer Genossin Rosemarie Gaudig-Sacke als einer Kommunistin, die über fünf Jahre leidend mitwirkte, die alte Forderung der revolutionären Arbeiterbewegung Wirklichkeit werden zu lassen: das Bildungsprivileg der Bourgeoisie zu brechen und Voraussetzungen zu schaffen, damit die neue sozialistische Intelligenz heranwachsen konnte. Widmungen ihrer einstigen Studenten in von ihnen veröffentlichten Artikeln und Büchern — so von Prof. Thalheim, Prof. Dr. Träger oder Prof. Dr. Schnellé (beide KMU) — bezeugen dies jener Genossin, die bis heute aktiv politisch wirkt. Sei es in der Leitung der Wohnparteiorganisation, in ihrer Partei-Klasse, in der Nationalen Front oder bei der Pflege der Traditionen des antifaschistischen Widerstandskampfes.

Fotos: Jeni Levai



Am Anfang des 20. Jahrhunderts gelang den Frauen in Deutschland ein erster Teilerfolg bei der Brechung des Bildungsprivilegs. Sie erzwangen sich das Recht, an Universitäten zu studieren. Die Leipziger Universität immatrikulierte 1906 zum ersten Mal 27 Frauen. Eine verschwindend kleine Zahl zu den 4120 männlichen Studenten. Heute können wir mit Gewissheit sagen, daß sich unsere Frauen und Mädchen in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens emanzipieren und das seit dem Bestehen unserer Republik mit gewaltigen Schritten. In unserer Verfassung Artikel 17 Paragraph 2 steht dazu: „Mit dem einheitlichen sozialistischen Bildungssystem sichert die Deutsche Demokratische Republik allen Bürgern eine den ständig steigenden gesellschaftlichen Erfordernissen entsprechende hohe Bildung...“

Emanzipation der Frau, bei uns keine Phrase

Die Gleichberechtigung der Frau in unserem Gesellschaftssystem wird besonders an dem Aufschwung der Anzahl immatrikulierter Studentinnen an den Hochschulen und Universitäten dokumentiert. An der KMU wurden 1947 4300 Studenten darunter 998 Frauen gezählt. Schon 1959 war die Zahl der Frauen um 11 Prozent gestiegen. Betrachten wir die Statistik 1978 an unserer Bildungsstätte, ergibt sich insgesamt gesehen ein ungefährer Gleichklang von weiblichen und männlichen Universitätsangehörigen und Studenten. Am deutlichsten zeigen das die folgenden Zahlen:

- Beschäftigte gesamt: 11 600 davon Frauen: 6900
- Wissenschaftler: 3650 davon Frauen: 1000
- Arbeiter/Angest.: 7400 davon Frauen: 3900
- Direktstudenten: 9500 davon Frauen: 5400

Auch die spezifischen Zahlen an naturwissenschaftlichen, gesellschaftswissenschaftlichen und medizinischen Bereichen ordnen sich in das Gesamtbild ein.

Nawi: 1300, Frauen: 510, Gewi: 4600, Frauen: 2800; Medizin: 2300, Frauen: 1500.

Wir sind daran interessiert, unsere Frauen und Mädchen konsequent in den Weiterbildungs- und Qualifizierungsprozess einzugliedern. Die an der Universität eingeleiteten Maßnahmen zur Förderung von Frauen zu Hochschullehrern sind dafür kein Einzelbeispiel. Von 1976-78 gab es an der Uni eine Steigerung der weiblichen wissenschaftlichen Mitarbeiter und Hochschullehrer um durchschnittlich 5 Prozent in den verschiedensten Bereichen. Befähigte Absolventen, besonders Studentinnen, sollen als Forschungstudenten, Aspiranten, Assistenten und schließlich als Lektoren, Dozenten und Professoren gefördert werden. Das ist im Kadrierprogramm des Rektors verankert. Damit wird auf allen Ebenen den Forderungen unserer Partei Rechnung getragen. Es ist also eine Selbstverständlichkeit, die sich natürlich nicht im Selbstlauf und problemlos durchsetzt, besonders den Frauen und Mädchen, bestmögliche Bedingungen zur Aus- und Weiterbildung zu schaffen.

Petra Tobias

„Ich laufe, weil es mir Spaß macht“

Ursula Bialowons — eine Frau, die den Sport als einen wichtigen Teil ihres Lebens betrachtet

Ursula Bialowons hält untenstehendes Foto in der Hand und lächelt. Eine Kollegin tritt heran und fragt: „Haben Sie gewonnen?“ Die Hand ist schon zum Glückwunsch ausgestreckt. — Ursula Bialowons schüttelt abwehrend den Kopf: „Nein, nein, ich war nur Zweite von Zweien.“ Die Kollegin weiß für einen Augenblick nicht recht, was sie sagen, ob sie da gratulieren soll...

Hat sich Ursula Bialowons etwa keinen Glückwunsch verdient? Als Zweite von Zweien? Seien wir ehrlich, tragen wir nicht auch oft gedankenlos und vorsehnlos nur nach Platzierung, obgleich doch eigentlich die Leistung das Wesentliche ist und darüber entscheidet, ob jemandem Anerkennung gebührt?

Ursula Bialowons geht es indes nicht zuerst um die Leistung, um die exakt mit der Stoppuhr festzuhaltene Zeit und auch nicht um den Sieg über wackere Mitstreiterinnen. Sie genießt die Freude und Entspannung, die sie bei der sportlichen Bewegung, beim Lauf durch den Park oder auch bei der Fahrradtour in die Leipziger Umgebung empfindet. Schon vor Jahren war das so, ob-

laufen dann nur fünf Kilometer. Der Kopf wird wieder klar, der Körper frisch. Selbst im Urlaub können wir von der Lauferei nicht lassen. Letztes Jahr in Wismar ließ wir täglich 40 km Rad fahren. Und dann noch gelaufen...

Nicht jedem wird der Sport zum Bewegungsspaß, zum tiefen Bedürfnis. Ursula Bialowons hat ihre Arbeitskolleginnen oft angesprochen. Ja, Gymnastik würde so manche gern treiben; nein, Laufen nicht. — Einmal in der Woche trafen sie sich dann zu Sport und Spiel. Die Frauen turnten, die Männer schlugen den Volleyball übers Netz. Der Anfang war hoffnungsvoll, heute ist Ursula Bialowons bei der Gymnastik allein.

Zum Sportfest der Uni wollten erst alle mitkommen, kurz vorher waren dann nur noch zwei Gelaufen und gesprungen ist Ursula Bialowons schließlich wieder allein. Einen Blickgutschein über 30 Mark erhielt sie. Für ihre Teilnahme über 30 Mitstreiterinnen hätte sie sich weit mehr gefreut...

Die Gründe dafür, die sich nicht zu einer sportlichen Tat für Körper



wahl sich damals Ursula Bialowons noch nicht mit einer Startnummer auf dem Sportfeld dem Start stellte. Past jeden Sonntag spazierte sie mit ihrem Mann Günter und den Kinder Tom, Jan, Grit und Kay in den Leipziger Auenwald.

Bald wurde den vier Sprösslingen das geruhige Wandertempo zu langsam. Mit Bädern war das schon etwas anderes, da ging es zügiger und weiter voran. Doch im Winter, wenn es kalt und schneeladig Wege wenig zu einer Tret-Tour einluden? Die Eltern suchten nach einem Ausweg.

So fanden ihn. Die Gesundheitsläufe der Leipziger Volkssportler, an jedem Sonntagmorgen veranstaltet, wurden fortan das wöchentliche „Wander“-Ziel der Familie Bialowons. Und sie sind es heute noch.

Die Kinder sind größer geworden. Nicht alle laufen noch heute Sonntag für Sonntag. Kay zum Beispiel hat sein Herz für den Fußball entdeckt. Er schnürt bei Motor West die Stiefel. Grit zog es zum Skilanglauf. Tom, mit 21 der Älteste, spielt heute „nur noch“ Schach, bestritt aber vergangenes Jahr erfolgreich den Thüringer Rennsteiglauf! Der Bewegungsdrang, von den Eltern geweckt und gefördert, ist allen erhalten geblieben.

Ursula Bialowons ist sehr froh darüber. Es stört sie nicht, wenn sie nun sonntags ohne die Kinder mit ihrem Mann oder auch allein im Clara-Zeitin-Park im Leipziger Holz oder anderswo ihre Runden zieht. Was vermag ihr jetzt als Motor zum Laufen, als Motiv zum sportlichen Ausgleich dienen?

„So übern es vielleicht klingt, wenn ich sonntags nicht laufe, dann fehlt mir etwas. Genuß geht es Günter. Auch wenn wir mal sonnabends noch keine große Lust verspüren, Sonntagmorgens schwingen wir uns doch wieder aufs Rad und fahren los, zum Laufen! Auch nach einem feuchtföhlichen Abend, Meist rollt es da sogar besonders gut. Wir

und Kreislauf aufrufen können, kennt sie zur Genüge. Diese Gründe sind sich sehr ähnlich, täuschen jedoch kaum Aktive, sondern letztlich nur die Passiven selbst.

Ursula Bialowons fühlte sich durch das regelmäßige Laufen in keiner Beziehung eingeschränkt. Die Hausarbeit leidet nicht darunter. Sie wird in der vielköpfigen Familie nur eben gleichmäßig verteilt. (Noch ist jeden Sonntag der Braten zur rechten Zeit fertig geworden.) Theater- und Opernbesuche stehen genau wie der Gesundheitslauf in nahezu jedem Familien-Wochenprogramm. Und selbst am Taxen findet das Ehepaar trotz der 20 und mehr Laufkilometer pro Woche noch stets göttliche Vergnügen...

Für manchen mag das verwunderlich und kaum glaubhaft klingen. Für Ursula Bialowons ist es selbstverständlich. Sie betrachtet den Sport nicht als den Teil ihres Lebens, sondern als einen, aber einen notwendigen, den sie nicht missen möchte.

Frägt man Ursula Bialowons nach ihren Laufzeiten, muß sie lange überlegen. Schließlich fallen ihr zwei ein: zweiundzwanzig einhalb Minuten für fünf Kilometer und eine Stunde, 38 Minuten für 20 Kilometer. Letzteres ist besonders bemerkenswert. Den Studenten zum Vergleich: 1:38 h — das sind 25 x 800 m in knapp vier Min, oder rund 7 mal 3000 m in 14:30 min. Jeder kann sich auf den Sportplätzen umsehen, wenn Studentinnen und Studenten den Grundtest ablegen: Es sind nicht wenige, die das nicht einmal schaffen, geschweige den sieben- oder gar 20mal.

Ursula Bialowons, Mutter von vier schon fast erwachsenen Kindern, macht es ihnen vor, obgleich es ihr nur um die Freude an der Bewegung, um den Spaß am Laufen, kaum um die Leistung geht. Gerade deswegen aber, Hut ab vor dieser Leistung. Es ist keine kleine.

Hans-Albrecht Kühne